

Bibelarbeit zu Apg 27

Einleitung

Auf den Text zugehen

Als Einstimmung in den Bibeltext kann ein Gespräch in der Gruppe oder eine Einzelbesinnung zum Thema „Wo habe ich in meinem Leben Niederlagen und Enttäuschungen erlebt? Welche sind meine Schiffbrüche?“ stattfinden. Wenn die Teilnehmer:innen (TN) es wollen, könnten als Symbol für die Schiffbrüche Papierschiffchen angefertigt werden.

Vor dem Lesen des Kapitels 27 bietet sich eine kurze Zusammenfassung der vorhergehenden Kapitel an (ab Apg 21,15). Nachdem der ganze Text gemeinsam gelesen wurde, empfiehlt es sich, wegen der Länge der Erzählung den Text in Abschnitte zu gliedern und sich der Reihe nach über einzelne Passagen auszutauschen. Folgende Einheiten bieten sich besonders für einen persönlichen Austausch an (Näheres dazu im vorhergehenden Beitrag dieses Heftes):

VV. 20–26: Was schenkt mir in schwierigen Situationen Hoffnung?

VV. 27–32: Soll ich dabei alles Gott überlassen oder auch selbst mitwirken?

VV. 33–38: Wovon sollte ich mich trennen, um mehr Lebensqualität zu gewinnen?

Als Vertiefung dieses Abschnittes kann das Lied „Leichtes Gepäck“ von Silbermond dienen.

VV. 39–44: Achte ich in herausfordernden Situationen nur darauf, selbst möglichst gut davonzukommen oder ist es mir wichtig, dabei auch auf andere zu achten?

Mit dem Text weitergehen

Als abschließende Meditation kann ein Kreuz auf den Tisch gelegt werden. Die TN haben die Möglichkeit, ihre Papierschiffchen stellvertretend für das eigene Scheitern zum Kreuz zu legen und damit die eigenen Niederlagen Jesus anzuvertrauen, der in den Augen der Welt ebenfalls gescheitert ist (vgl. z.B. 1 Kor 1,21–25). Ein stilles Einzelgebet oder hörbare Anliegen könnten das Treffen beschließen.

Abschluss

Lied als Rahmen: Voll Vertrauen gehe ich (Unterwegs 145)

Schiffbrüche unseres Lebens

Leitartikel zu Apg 27

Diesen relativ langen Text der Apostelgeschichte (Apg) kann man als spannende Erzählung über eine lebensgefährliche Schifffahrt des Apostels Paulus und seiner Begleiter lesen. Man kann darin aber auch Fragen an das eigene Leben entdecken, die zum Nachdenken anregen. Hier soll beides berücksichtigt werden:

Die Vorgeschichte (Apg 21,15 – 26,32):

Paulus kam nach Jerusalem und wurde von der Gemeinde freudig empfangen. In Jerusalem gab es jedoch jüdische Gruppen, die ihm vorwarfen, die Menschen entgegen dem Gesetz des Mose zu lehren, die Heiligkeit des Tempels in Frage zu stellen und damit einen Aufruhr im Volk anzustiften. Da sie sogar gewaltsam gegen Paulus vorgehen und ihn töten wollten, wurde er von den römischen Obrigkeiten in Schutzhaft genommen und nach Cäsarea am Meer gebracht. Um einer Auslieferung an feindselige jüdische Gruppen zu entgehen, appellierte Paulus als römischer Bürger an den Kaiser. Deshalb schickte ihn der Statthalter Festus als Gefangener nach Rom. Das Kapitel 27 schildert einen Teil dieses Weges.

Von Cäsarea nach Kreta (27,1–13):

VV. 1–12: Zunächst werden Paulus und seine Begleiter mit einem Schiff nach Myra gebracht. Ausdrücklich wird Aristarch genannt, der auch schon zuvor in der Apostelgeschichte erwähnt wird (Apg 19,29; 20,4). Die Erzählung ist als Wir-Bericht verfasst, wodurch der Evangelist Lukas, der auch die Apostelgeschichte geschrieben hat, eine große Unmittelbarkeit erreicht. Ob er dadurch eigene Erlebnisse vorgeben möchte oder auf Berichte anderer zurückgreift, muss offenbleiben.

VV. 6–13: In Myra findet der römische Hauptmann Julius ein Schiff für die Weiterfahrt nach Rom. Die Route und die nautischen Angaben der Erzählung sind einigermaßen nachvollziehbar. Die Orte der nächsten Station auf Kreta (Kalo Limenes und Lasäa) sind allerdings nicht zu lokalisieren. Da die Schifffahrt in dieser Jahreszeit wetterbedingt unsicher war, warnt Paulus vor einer Weiterfahrt. Der Hauptmann vertraut jedoch der Mannschaft des Schiffes mehr und beschließt nach einer Umfrage die Weiterfahrt.

Bedrohung durch einen Sturm (27,14–19):

Das Vorhaben, in einem Hafen Kretas zu überwintern, wird jedoch durch einen Orkan verhindert. Das Schiff treibt hilflos auf dem offenen Meer. Um das Schiff zu erleichtern, wird die Schiffsausrüstung (vielleicht Ersatzteile?) über Bord geworfen (V. 19). Dieses Motiv des Abwerfens eines Teils der Ladung begegnet nochmals später in Vers 38, in dem sogar das Getreide – also der Proviant – ins Meer geworfen wird.

An dieser Stelle ergeben sich Fragen an unser Leben: Wovon sollten wir uns trennen, um mehr Lebensqualität im Sinne der biblischen Botschaft zu gewinnen? Bereitet uns unser Besitz zu viele Sorgen (je mehr ich besitze, umso mehr muss ich etwa in Instandhaltungen investieren)? Sollte ich nicht auch in meinen Kontakten mehr auf die Qualität von Freundschaften setzen als auf eine Vielzahl von Kontakten? Darf ich mich von Beziehungen mit Menschen befreien, die in übertriebener Selbstbezogenheit mich ständig mit ihren Problemen belasten und mir so Energie für andere Menschen und Projekte entziehen?

Gottes Zusage (27,20–26):

Die Situation der Mitfahrenden ist hoffnungslos und der Glaube an einen guten Ausgang schwindet zusehends. Paulus kann der Besatzung jedoch Mut machen: Er berichtet von einer Begegnung mit einem Boten Gottes. Dieser bestätigt die schon in Apg 23,11 gemachte Zusage Jesu, dass Paulus in Rom Zeugnis für ihn ablegen soll, hier konkret vor dem Kaiser. Das entspricht auch den eigenen Aussagen des Apostels im Brief an die Römer (1,15; 15,23f u.a.). Der Bote sagt die Rettung der Mitreisenden voraus, das Schiff werde allerdings an einer Insel stranden.

Es ist eine allgemein gültige Erfahrung, dass Menschen bedrohliche und herausfordernde Situationen besser bewältigen können, wenn sie ein positives Ziel vor Augen haben. Wir können uns fragen: Welche Vision haben wir von einem geglückten Leben? Welches Endziel haben wir vor Augen? Welche begründeten Hoffnungen haben mir etwa schon bei Krankheiten oder Enttäuschungen geholfen? Welche Rolle spielt mein Glaube in Krisen?

Paulus warnt und macht Mut (27,27–38):

VV. 27–32: Für die Lebensrettung der Menschen auf dem Schiff ergibt sich im Fortgang der Erzählung ein Hindernis: Die Matrosen wollen mit dem Beiboot fliehen. Paulus macht den Hauptmann und die Soldaten darauf aufmerksam mit dem Hinweis, dass dieses Vorhaben die Rettung der Mitfahrenden unmöglich machen würde. Daraufhin kappen die Soldaten die Tauen des Beibootes und lassen es forttreiben.

Bemerkenswert ist, dass Paulus nicht blind auf die Zusage Gottes vertraut und den Dingen ihren Lauf lässt, sondern beim göttlichen Plan mitdenkt nach dem guten Grundsatz: „Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott.“ Gott kann nur helfen, wenn wir unseren Möglichkeiten entsprechend mittun und mitdenken. Es gibt jedoch auch Situationen, in denen wir die Dinge nur mehr laufen lassen können (vgl. V. 15).

VV. 33–38: Aufgrund der Aussichtslosigkeit der Lage haben die Leute auf dem Schiff schon 14 Tage nichts gegessen. Sie haben sich innerlich aufgegeben. Paulus beschwört die Leute eindringlich, etwas zu essen, um Kraft für die erhoffte Rettung zu haben. Er selbst geht mit gutem Beispiel voran und sättigt sich nach einem Dankgebet mit Brot. Der Text bietet allerdings keinen Anhaltspunkt, diese Handlung als Eucharistiefeier zu interpretieren, wie dies gelegentlich passiert. Nachdem alle gegessen haben, wird – wie schon erwähnt – das Getreide ins Meer geworfen, um das Schiff zu erleichtern. Hier ergeben sich dieselben Fragen wie zu Vers 19 (siehe oben).

Die Rettung (27,39–44):

Frühmorgens entdeckt die Besatzung eine Bucht mit einem flachen Strand. Sie lassen das Schiff gezielt auflaufen, wodurch es auseinanderbricht – ein Totalschaden. Da die Soldaten für den gelungenen Transport der Gefangenen verantwortlich sind und nun fürchten müssen, dass die Häftlinge beim Erreichen des festen Landes fliehen, beschließen sie, diese zu töten. Der Hauptmann will jedoch Paulus retten und verhindert dieses Vorhaben. Damit auch die Schwächeren das Ufer erreichen können, lässt er zuerst alle, die schwimmen können, von Bord springen. Die Nichtschwimmer sollen mit Hilfe auf dem Meer treibender Planken oder anderer Schiffstrümmer das feste Land erreichen. So werden letztlich alle gerettet.

An dieser Stelle könnte man sich die Frage stellen, wie man selbst in bedrohlichen Situationen reagiert: Geht es mir einzig und allein darum, mich selbst abzusichern und der Gefahr möglichst unbehelligt zu entkommen oder habe ich auch die Mitmenschen im Blick? Kann ich auf eigene Vorteile verzichten, um für andere Betroffene den möglichen Schaden zu vermindern oder gar ihn ganz abzuwenden? Wie

gehen wir grundsätzlich mit Schwächeren und weniger Begabten um? Überlassen wir sie ihrem Schicksal oder versuchen wir, sie an unseren Lebensmöglichkeiten teilhaben zu lassen? Gibt es Solidarität in Notsituationen?

Unsere Schiffbrüche

Ganz allgemein kann das Kapitel 27 der Apostelgeschichte dazu dienen, die Schiffbrüche des eigenen Lebens zu reflektieren: Welche Niederlagen habe ich schon erlebt – Enttäuschungen durch Freunde, berufliche oder sportliche Schlappen, psychische oder körperliche Krisen, eigenes Versagen, u.a.?

Für unsere Erfahrung bzw. unsere Vorstellung, wie Gott angesichts von Notlagen handelt, ist die Beobachtung interessant, dass Gott in unserer Erzählung nicht durch ein spektakuläres Wunder eingreift. Das entspricht auch in den meisten Fällen unserer Erfahrung. Gott hilft den handelnden Personen – vor allem Paulus – vielmehr dadurch, dass er sie auf einen guten Ausgang hoffen lässt. Das gibt ihnen die Kraft, Ideen zu entwickeln, wie sie der misslichen Situation entrinnen können. Es sind vor allem die hilfreichen Ratschläge des Apostels, die Rettung ermöglichen. Der Text motiviert auch Menschen unserer Zeit, nicht nur auf Gott zu vertrauen, sondern darüber hinaus mit den eigenen Möglichkeiten an einer Verbesserung oder gar Lösung von Problemen mitzuwirken.

Dr. Roland Schwarz ist zurzeit Referent bei den Theol. Kursen